

# Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktage.  
Bezugspreis: Vierteljahr 2,40 M.  
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag  
J. M. Bad'sche Buchdruckerei  
Otto Bad.

Inserate: Kleine Pettzeile 20 Pfg.  
Beruf: Nr. 20.  
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 218.

Dienstag, den 17. September 1918.

75. Jahrgang.

## Auf der Friedenssuche.

Allmählich drohen wir in unseren eigenen Friedensanerbietungen förmlich zu ersticken. Fangen wir nur mit dem 12. Juli dieses Jahres an, mit der letzten Kanzlerrede im Hauptsaal des Reichstags, in der der Gedanke einer Aussprache im kleinen Kreise zum ersten Male auftaucht. Danach die Reden des Staatssekretärs Dr. Solf, des Prinzen Max von Baden, des Vizekanzlers v. Bamer, alles Rundgebungen, die mancherlei Zwecken dienen, die aber doch durchweg die Sehnacht nach Frieden in so starkem Grade betonen, daß diese Note am lauteften herausklang und im Gedächtnis des In- und Auslandes am längsten haften blieb. Gleichzeitig ist man natürlich in Wien und Budapest auch nicht untätig gewesen; zuerst war es noch Graf Burian, der vor den Pressebefürwortern aus dem Reich die Friedensmelodien erklingen ließ, sie des „veröhnlichen Sinnes“ versicherte, mit dem seine Regierung den hartnäckigen Kriegswillen unserer Gegner zu überwinden versuchen wollte, und den Verteilungsgeboten einer informellen Aussprache im engen Kreise aufgriff. Wenige Tage darauf hat er den Wunsch nach einer solchen Aussprache, die unbeschadet des Fortganges der kriegerischen Operationen sobald wie möglich durch Delegierte aller kriegsführenden Länder in einem neutralen Orte vor sich gehen könnte, in einer amtlichen Note niedergelegt und diese den Verbündeten wie den Feinden der Donaumonarchie zu gleicher Zeit zustellen lassen. Und die Welt hält — für einen Augenblick wenigstens — den Atem an: was soll das heißen und was mag da werden?

Bisher ist die Diplomatie des Vierbundes immer ebenso geschloffen aufmarschiert wie seine Waffenmacht, wenigstens so oft große Staatsaktionen vor aller Öffentlichkeit in Frage kamen. Seit gekommen ist sie damit allerdings nicht; es ist ihr nicht gelungen, die Kriegsschurken zur Besinnung zu bringen, im Gegenteil, sie zogen immer neue Völker und Länder in ihren ungeliebten Vann. Also mag Graf Burian es für möglich, vielleicht auch für notwendig gehalten haben, es einmal mit einer anderen Methode zu versuchen. Im stillen hat es zwar die österreichische Staatsdruckerei auch bisher schon nicht an Bemühungen fehlen lassen, mit ihrer Friedenssehnsucht Eingang in die Herzen führender Personen der Gegenseite zu finden; die Barmherzigkeit des Kaisers Karl sind ja noch in aller Erinnerung. Indessen, man kam nicht vom Fleck, und so ist man jetzt auf einen öffentlichen Appell an das Gewissen der Völker, an das europäische Gemeinschaftsgefühl alter und ältester Kulturen verfallen. Graf Burian geht von der Behauptung aus, daß die allgemeine Atmosphäre für eine Verständigung heute ungünstiger vorbereitet sei als im Dezember 1916, da die Mittelmächte mit ihrem ersten Friedensangebot einen so schmachvollen Mißerfolg erlitten. Die Friedensfrage sei nur nicht von der Stelle gerückt, weil die Staatsmänner bisher immer aneinander vorbeireden mußten, während an eine wirkliche Verständigung nur gedacht werden könne, wenn sich eine Möglichkeit fände, einmal abseits von der Öffentlichkeit die noch vorhandenen Gegensätze in aller Ruhe zu überprüfen. In einer vertraulichen und unverbindlichen Aussprache sollte deshalb die Gesamtlage untersucht werden; nicht um die insanken gebrachte Weltordnung mit einem Schlage wieder aufzurichten — davon kann natürlich nicht die Rede sein. Wenn auch der Weg, der zur Herstellung friedlicher Beziehungen zwischen den durch Haß und Erbitterung getrennten Völkern führt, mühsam und langwierig sei, und wenn auch mit einem Mißerfolg der jetzt gegebenen Anregung gerechnet werden müsse, so könne, was das erste Mal nicht gelinge, doch wiederholt werden und werde mindestens vielleicht schon zur Klärung der Auffassungen beitragen. Kurz und gut, Graf Burian hat's gewagt, und man wird ja nun bald erfahren, wie die Welt unserer Feinde ihm sein Unternehmen lohnen wird.

Vom Standpunkte der Menschlichkeit aus können wir ihm selbstverständlich nur den besten Erfolg wünschen. Daß unsere feldgrauen Streiter die Waffen noch nicht niederlegen konnten, ist wahrlich nicht ihre Schuld. Solange das Vaterland bedroht ist, müssen sie zu seiner Verteidigung auf dem Posten bleiben. Aber die Menschlichkeit ist in diesem Kriege leider zum Schweigen verurteilt. Unsere Feinde haben sich mit verbissenem Haßgefühle gewappnet, um ihrer Gefolgschaft auch ja nur bis zum völligen Siege sicher zu sein, und so unermessliche Opfer für schon um ihrer Wahnideen willen gebracht haben, sie wollen von dem Irrglauben nicht lassen, daß es ihnen gelingen werde, uns völlig niederzuwerfen und danach den Frieden zu erlangen, mit dem allein eine so gewissenlos betriebene Weltkatastrophe hinterdrein zu rechtfertigen wäre. Augenblicklich fühlen sie sich diesem Ziele näher als je — um so stärker deshalb der Zweifel bei uns, ob Graf Burian gut beraten war, als er gerade den jetzigen Augenblick für seine Aktion auswählte. Ob er des weiteren den Eindruck genügend bedachte, den es, vielleicht nicht nur im Lager unserer Feinde, machen muß, daß er die Verbündeten sozulagen auf gleichem Fuße mit den Westmächten behandelt, die seinem Staatswesen ebenso nach dem Leben trachten, wie dem deutschen Reich. Und ob schließlich dieser Weg dazu führen kann, die Meinungsverschiedenheiten, die z. B. in der polnischen Frage unter den Vierbündsmächten selbst noch immer obwalten, aus dem Wege zu räumen. Und wenn der österreichische Staatsmann, wie man ja wohl annehmen muß, alle diese Gefahren und Bedenken reiflich erwogen und sich trotzdem zu seinem Vorgehen entschlossen hat, welche Vermutungen werden damit unseren Gegnern nahegelegt, und wie will Graf Burian es anstellen, sie wieder nach Gebühr zu entkräften. Für den Augenblick wenigstens,

daß man schon sagen, ist die allgemeine Lage unseres Bundes durch seine Note nicht erleichtert worden. Man kann nur wünschen, daß ihr Erfolg den an sie geknüpften Erwartungen — und nicht dem zu befürchtenden Triumphgefühle unserer Feinde entsprechen möge.

## Die Presse über die österreichisch-ungarische Note.

Soweit bis jetzt zu übersehen ist, hat der neueste Versuch der österreichisch-ungarischen Regierung, einer Friedensandahnung näher zu kommen, an keiner Stelle in Deutschland rückhaltlos Beifall gefunden. Selbst in den weit nach links stehenden Parteiblättern tritt der Mangel an Vertrauen zu der Wirkung dieser Note offen zutage und die Bedenken, ob nicht gerade der augenblickliche Zeitpunkt der ungeratenste zu einem Vorgehen, wie es in Wien für richtig gehalten wurde, gewesen sei, werden ungehört ausgesprochen. Das erhebt deutlich aus nachfolgender Übersicht:

**Kreuzzeitung:**  
Die Aufforderung der österreichisch-ungarischen Regierung ist kein Friedensangebot. Daß die Feinde die Note zu einem solchen benutzen werden, ist anzunehmen; ja es ist zu befürchten, daß sie ebenso wenig nicht sogar in höherer Nähe wie seinerzeit das Friedensangebot vom Dezember 1916 jetzt den Friedensschritt als Zeichen von Schwäche deuten. Es ist daher zweifelhaft, ob der Zeitpunkt für diesen Friedensschritt glücklich gewählt war.

**Tägliche Rundschau:**  
Es ist schlechterdings unerfindlich, welche Motive die österreichisch-ungarische Regierung in diesem Augenblick dazu vermocht haben, den Schritt des Prinzen Sixtus nunmehr amtlich zu wiederholen. Wir können und wollen nicht annehmen, daß in der Motivation, die zu ihm führten, die austro-polnische Lösungfrage eine Rolle gespielt hat.

**Deutsche Tageszeitung:**  
Graf Burian bietet alle zu unbedingten Bedingungen in ein neutrales Land. Es gibt keinen positiven politischen Gedanken und Willen, der die Grundlage dieser Aktion bilden könnte; daran vermag der Wortschwall der amtlichen Aussprache nichts zu ändern, im Gegenteil. Graf Burians „Friedensschritt“ wird unseren Feinden als neuer hochinteressanter Beweis dafür gelten, daß die Mittelmächte recht nahe an Canossa herangekommen sind.

**Die Post:**  
Fürchtet, daß in den Ententeländern das neue Angebot wieder als Schwäche, als Zeichen des bevorstehenden Zusammenbruchs, als Friedensbeteile ausgelegt werde.

**Reichliche Zeitung:**  
Jedenfalls handelt es sich um eine Sonderhandlung, für die die Verantwortung Österreich-Ungarn zu tragen hat. In der habsburgischen Monarchie glaubt man anheimelnd, mit diesem neuen Friedensangebot zum Ziele zu gelangen. Wir können diesen Glauben nicht teilen. Wir halten das Verfahren, das Österreich-Ungarn hier einschlägt, um zum Frieden zu kommen, weder für neu noch für eigenartig, dagegen aber für gefährlich.

**Berliner Tageblatt:**  
Der Vorschlag, so selbstverständlich er ist, darf der Zustimmung aller von vornherein ganz gewiß sein, die so etwas nie ein Aulungswissen haben. Aber wir fürchten, daß diesem Schritt von der gegnerischen Seite, da es sich hier um eine ausgesprochene Sonderaktion Wiens handelt, Motive unterlegt werden, die die Entente eher noch zu weiteren Kriegsanstrengungen veranlassen könnte.

**Vormärts:**  
In den westlichen Kreisen auch des deutschen Volkes wird der Schritt Österreich-Ungarns willkommen geheißen werden, und manche Hoffnungen werden sich an ihn knüpfen. Da ist es notwendig, vor vorzeitigem Friedensoptimismus zu warnen. Durch Schuld von beiden Seiten sind die Friedenshindernisse begehrt gehoben.

**Kölnische Volkszeitung:**  
Burian verläßt den Boden der öffentlichen Aussprache von Land zu Land und betritt einen Weg, der in der Vergangenheit den Krieg zum Frieden zu bringen pflegte und vielleicht auch in der Gegenwart ausschüttreicher ist. Sollten aber die Feinde auch diesen Schritt als Schwäche und Verwundung deuten, dann würden die nächsten Friedensoffensiven der deutschen Armeen und der Truppen unserer Verbündeten unter dem Genius unserer großen Seerführer die Feinde schließlich auf die Bahn des Friedens bringen.

**Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung:**  
Das halbamtliche Organ der Berliner Regierungskreise, äußert sich folgendermaßen: Allenthalben tritt die Tatsache in die Erscheinung, daß der von unsern Bundesgenossen unternommene Schritt in Deutschland nicht nur volles Verständnis begegnet, sondern auch dem Geiste entspricht, in dem wir von Anfang an den gemeinsamen Kampf um die künftige Wohlfahrt der verbündeten Reiche und Völker geführt haben. Wenn sich daneben in mancherlei Abtönung Zweifel an dem Erfolge des Vorgehens unserer Bundesgenossen regen, so gründen sich diese auf die Erfahrungen, die wir oder unsere Bundesgenossen bisher in allen Fällen gemacht haben, wo wir bestritten waren, eine Verständigung anzubahnen und den Europa zerfleischenden Krieg auf dem Wege der Übereinkunft beizulegen zu Ende zu führen. Die Berechtigung jener Zweifel liegt offen zutage. Sie ändert aber, wie sich von selbst versteht, nichts an der Bereitwilligkeit der deutschen Regierung, sich gern und ohne Verzögerung an den Besprechungen zu beteiligen, die etwa nunmehr infolge der neuen Anregung Österreich-Ungarns zustande kommen sollten.

**Berlin war vorher unterrichtet.**  
Berlin, 16. Sept.  
Aus manchen Auslassungen der Berliner Presse könnte der Eindruck gewonnen werden, daß die deutsche Reichsleitung von dem österreichischen Friedensschritte vorher nicht unterrichtet worden sei. Wie wir aus bester Quelle mitteilen können, ist diese Annahme unzutreffend; über die österreichische Friedensnote haben zwischen Berlin und Wien vorher Verhandlungen stattgefunden. Man begrüßt in unseren amtlichen Kreisen den österreichischen Friedensschritt mit der größten Sympathie. Leider

gibt die Stimmung der Feinde, wie sie sich eben erst gelegentlich der Bayerschen Rede geäußert hat, wenig Hoffnung, daß die Aktion des Grafen Burian auf der Entente Seite das von ihm und mit ihm von allen Friedensfreunden gewünschte Echo finden wird. Die inoffiziellen Verhandlungen, die der österreichische Außenminister angeregt hat, werden natürlich nur mit unserer Beteiligung (zu der wir bei entsprechendem Verhalten der Entente bereit sind) oder gar nicht stattfinden. Eine amtliche Wiener Erklärung bekräftigt die bei dem vorhandenen unerschütterlichen Treueverhältnis zwischen uns und unseren Bundesgenossen selbstverständliche Tatsache, daß Österreich-Ungarn jegliches Angebot von Sonderverhandlungen unter allen Umständen ablehnen wird. Der Bund der Zentralmächte bleibt unzerbrechbar bis zum Ende.

## Amerikanisches Echo.

Nach einem Telegramm des Vertreters der „N. Y. Press“ ist die Ansicht der amtlichen Kreise der Vereinigten Staaten zur Burianschen Friedensnote folgende:

Österreich-Ungarn ist im Zusammenbrechen, und anstatt die Zeit mit Friedensgesprächen zu vergeuden, das schlimmer als nutzlos sein würde, ist jetzt die richtige Zeit, es auf Härteste zu treffen. So lange eine förmliche Besprechung des österreichisch-ungarischen Vorschlages nicht möglich ist, da der amtliche Wortlaut noch nicht eingegangen ist, soll doch von befugter Seite festgestellt werden, daß jeder Schritt, der von den Vereinigten Staaten getan werden könnte, im Einverständnis mit den Alliierten geschehen wird. Amtliche Regierungskreise lassen bekannt werden, daß gegenüber der in der Presse erschienenen Fassung des österreichisch-ungarischen Angebotes nur eine Antwort möglich sei, und das sei der Schlußatz aus Wilsons Rede in Baltimore im April: „Deshalb ist für uns nur eine Antwort hierauf möglich: Gewalt! Gewalt bis zum äußersten! Gewalt ohne Einschränkung und Begrenzung!“

Es ist kaum anzunehmen, daß die amtlichen Kreise Washingtons schon Kenntnis vom Wortlaut der österreichisch-ungarischen Note hatten, als dieses Stimmungsbild telegraphiert wurde. Man sieht mit welcher Geschäftigkeit die Deber an der Arbeit sind.

## Ablehnung in Frankreich.

Der Korrespondent der Vajeler Nachrichten meldet aus Paris: Die gesamte französische Presse lehnt die Einladung ab, in irgendwelche Verhandlungen einzutreten. Man weiß hier sowohl wie auch anderwärts, daß die Welt den Frieden wünscht und daß sie den Frieden nötig hat, aber man ist hier der Ansicht, daß der Friede, den die Mittelmächte wünschen, nicht der ist, dessen die Welt bedarf. Die Entente ist überzeugt, daß demokratische Grundätze die Welt regieren müssen und daß nur ein von ihr diktiert Friede der Welt endlich Ruhe verschaffen kann.

## Der Eindruck in der Schweiz.

Die österreichische Friedensnote, die wegen des Sonntags in der Schweiz durch Plaueranschläge bekannt wurde, hat in der gesamten Schweiz allerleibhaftige Teilnahme hervorgerufen. Indessen magt man im Publikum sich kaum einer Hoffnung hingeben. Die einzige Zeitung, die schon in der Lage ist, ihre eigene Meinung kundzugeben, ist die „Genfer Suisse“, die in Vorahnung der Pariser Stimmen schreibt: „Es handelt sich also nicht um einen wirklichen Friedensvorschlag, sondern um eine einfache Anregung. Immerhin bietet die Wiener Note ein interessantes Symptom. Wie auch die übrigen leicht zu erratende Antwort der Entente lautet wird, man kann sagen, daß diese Einladung, ihrer Absichten entkleidet, klar bedeutet: „Die Partie ist verloren.“ So erhält der Sieg der Alliierten zum erstenmal die offizielle Beize ihrer Gegner.“

## Holländische Stimmen.

Die gesamte holländische Presse verkennt nicht, daß es sich bei der österreichischen Note um einen Schritt von erster Bedeutung handle. Indessen gibt sie auch ihren ersten Zweifel am Gelingen des Planes Ausdruck. Die Blätter meinen, daß der neue Friedensvorschlag bei den Alliierten als ein Zeichen der Schwäche des Vierbundes gedeutet werden wird, zumal die Militärs schwerer aufzufassen sind, wenn die Kriegsmaschine vorwärts geht. Dazu komme, daß Wilson, der einst einen Frieden ohne Sieger und Besiegte wünschte, jetzt nur noch nach Gewalt rufe.

## Besprechungen beim Reichskanzler.

Berlin, 16. September.

Am gestrigen Sonntag hatte der Reichskanzler je zwei Vertreter der Mehrheitsparteien des Reichstages empfangen, um mit ihnen die allgemeine politische Lage, besonders aber die österreichisch-ungarische Friedensnote zu besprechen. Es waren erschienen für die Fortschrittliche Volkspartei der Reichstende der interfraktionellen Konferenz Abg. Fischel, für das Zentrum die Abg. Gröber und Erbsberger und für die Sozialdemokratie die Abg. Scheidemann und Dr. David.

Die Besprechung, die 2½ Stunden dauerte, hat zunächst eine Festlegung dafür erbracht, daß Herr v. Bamer seine Rede in Stuttgart in völliger Abereinstimmung und mit vorheriger Kenntnis aller leitenden Persönlichkeiten des Reiches gehalten hat. Sie hat weiter dazu geführt, daß kein Zweifel mehr an der Bereitwilligkeit der Reichsregierung bestehen kann, den österreichisch-ungarischen Friedensschritt zu unterstützen. Trotzdem in dieser Beziehung zwischen der Reichsregierung und den Mehrheitsparteien Abereinstimmung besteht, mußte der Kanzler doch aus dem Verlaufe der Unterredung den Eindruck gewinnen, daß die Führer der Mehrheitsparteien keine nächsten Kreunde nicht ausgenommen, außerst ver-



nimmt sind über die Art und Weise, wie der Reichskanzler das Vertrauensverhältnis zu den Mehrheitsparteien einer starken Belastung dadurch ausgesetzt hat, daß er sie von den diplomatischen Vorgängen der letzten Wochen auch nicht andeutungsweise unterrichtet hat.

Im Laufe des heutigen Tages werden, wie bereits angekündigt wurde, auch einzelne Vertreter anderer parlamentarischer Parteien beim Reichskanzler erscheinen. Zugleich halten die Vertreter der Mehrheitsparteien eine interfraktionelle Besprechung ab, die endgültig darüber Klarheit schaffen soll, wann der Hauptanstoß des Reichstages zusammenzurufen ist. Eine Berufung des Reichstages dürfte ebenfalls in Erwägung gezogen werden.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

Die Nachrichten über die gegenwärtige Lage der Deutschen in Brasilien lauten nicht ganz übereinstimmend, doch scheint aus ihnen hervorzugehen, daß bis vor einigen Monaten man den Deutschen keine größeren Schwierigkeiten bereitet hat. Briefliche Meldungen aus Rio de Janeiro, Porto Alegre, Bahia und Pernambuco besagen, daß die deutschen Firmen im allgemeinen gute oder doch befriedigende Geschäfte machten. Neuerdings scheint jedoch die Bundesregierung dem wüsten Hezen der Entente gegen alles Deutsche Folge leisten und schärfere Maßnahmen gegen die deutschen Firmen treffen zu wollen. Wenn man den Meldungen gegnerischer Zeitungen glauben darf, hat vor kurzem der Finanzminister beschlossen, alle deutschen Unternehmungen amtlicher Aufsicht zu unterstellen und die Liquidierung aller deutschen Banken in ganz Brasilien in die Wege zu leiten.

### Dänemark.

Die in Kopenhagen abgehaltene skandinavische Arbeiterkonferenz hat mehrere Beschlüsse angenommen. In einem dieser Entschlüsse wurde die Zustimmung zu den von der Fachvereinskongress in Bern im Jahre 1917 gefassten Beschlüssen ausgesprochen, namentlich zu der Aufforderung, alles zu tun, um baldmöglichst die bestehenden durch den Krieg geschaffenen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Arbeiterorganisationen zu beseitigen und die internationalen Arbeiterorganisationen wiederherzustellen. Ein anderer Beschlusssatz spricht die Sympathien mit den finnischen Arbeitern aus.

### Amerika.

Präsident Wilson trifft strenge Maßnahmen gegen die streikenden Arbeiter. Er hat die ausländischen Arbeiter in den Maschinenfabriken von Bridgeport (Connecticut), die sich weigerten, die ihnen vom Kriegsrat ausgesprochenen Löhne anzunehmen, wissen lassen, daß sie, wenn sie bei ihrer Weigerung bleiben, ein Jahr von der Arbeit ausgeschlossen und daß ihre Befreiung vom Militärdienst zurückgezogen werden würde.

### Aus In- und Ausland.

Berlin, 18. Sept. Der Helman der Ukraine wird vor seiner Rückkehr nach Kiev noch einige landwirtschaftliche Arbeiterbetriebe in verschiedenen Provinzen besichtigen.

Kassel, 18. Sept. Die Herzogin von Braunschweig ist zum Besuch der Kaiserin auf Schloss Wilhelmshöhe eingetroffen.

Wien, 18. Sept. Der Sultan wird Ende September Wien einen Besuch abstatten.

Wien, 18. Sept. Wie die „N. Fr. Pr.“ erfährt, steht die vollständige Einigung zwischen Spanien und Deutschland unmittelbar bevor.

Kiew, 18. Sept. Die Regierung beabsichtigt, den Hafen von Cherson zum Freihafen zu erklären.

Warschau, 18. Sept. Nach blutigen Kämpfen ist Jan Kucharski genötigt, die Neubildung des polnischen Kabinetts zu übernehmen.

Berlin, 18. Sept. Der bisherige Departementschef für das Währungswesen, John Skalko Williams, ist zum Nachfolger des aus dem Amte geschiedenen Schatzsekretärs Dr. Adoo ernannt worden.

Konstantinopel, 18. Sept. Der Sultan hat dem Scheich der Senusi Ahmed Wafsch, den Osmantorden in Bräutanten überreicht.

Sofia, 18. Sept. Der deutsche Konsulatssekretär Dr. Sot wurde vom König Ferdinand in längerer Audienz empfangen.

## Der Krieg.

### Die Waffenbrüderschaft der Mittelmächte.

Die Wiener „Reichspost“ bespricht das Eingreifen österreichisch-ungarischer Truppen in die Kämpfe an der Westfront und erklärt: Die Mittelmächte haben im Zeichen der Einheitsfront ihre Siege über die Russen, Serben, Rumänen und Italiener errungen, und in diesem Zeichen kämpfen sie jetzt auch an der Westfront. Das Eingreifen österreichisch-ungarischer Truppen an der Westfront soll für unsere Gegner vor allem ein Symbol einer ungebrochenen, unzerstörbaren Einheitsfront der Mittelmächte sein. Das Erreichen des Zieles der Mittelmächte ist vor allem dadurch gewährleistet, daß sie an allen Fronten Schulter an Schulter fest zusammenstehen und dem Vernichtungswillen des Feindes überall eine geschlossene und unzerstörbare Einheitsfront entgegenstellen. — „Extrablatt“ verweist in einem Artikel, betitelt „Waffenbrüderschaft“, darauf, daß die alte Waffenbrüderschaft verbühen werde, daß die Welt in die Schande eines ansehnlichen Gewaltfriedens gerate. Unsere Feinde werden nicht erreichen, was sie wollen, sie werden schließlich den wahren Frieden annehmen müssen, den niemand diktiert, sondern der sich aus dem menschlichen Bedürfnis ergibt, in Wahrheit und Liebe nebeneinander zu leben.

## Der Krieg zur See.

### Der deutsche U-Bootkrieg.

Berlin, 17. Sept. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden von unseren U-Booten 7000 Br.-Reg.-T. versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

## Ein englischer Transport versenkt.

184 Passagiere vermisst.

Austerdam, 16. September.

Der Union-Castle-Dampfer „Galvan Castle“ (7988 Gr.-Reg.-T.), der Dienstag von England nach Südafrika abgefahren ist, ist am Donnerstag morgen torpediert worden. 34 Mann der Besatzung und 120 Passagiere werden vermisst.

Der südafrikanische Eisenbahnminister Burton wurde gerettet. Hunderte wurden durch Rettungsboote bei südafrikanischer See gelandet.

### U-Boot-Krieg und Straßenbeleuchtung.

Während Deutschland, soweit nicht Rücksichten auf feindliche Fliegerangriffe es besonders bestimmen, seine Städte meist ausreichend mit Beleuchtung versehen kann, ist es bei unseren Feinden wegen der dort herrschenden Kohlenknappheit infolge des Schiffsräumungsangels damit weniger gut bestellt. In Frankreich ist die Beleuchtungsration überall stark herabgesetzt, und jetzt berichtet das „Echo de Paris“, daß die Gemeinde Bar-sur-Aube vollständig ohne Gas ist. Aus England kommen ähnliche Berichte: Der „Manchester Guardian“ meldet, daß wegen der Kohlenknappheit die Beleuchtung selbst der Hauptstadt London sehr stark beschränkt worden ist, stellenweise auf nur ein Fünftel bis ein Sechstel der normalen; in vielen Außenbezirken ist sie sogar ganz abgeschafft. Doch es, in Stellen noch schlimmer steht, daß dort infolge Ausbleibens selbst der dringendsten Kohlenlieferungen außer in den acht größten Städten kein Gas mehr brennt und auch hier nur 2 bis 3 Stunden täglich, ist bekannt.

### Plumpe Savasfliegen.

Die Savas aus Kopenhagen meldet, erklärte ein befehligerter deutscher Matrose, der von einer U-Boots-Flottille aus Emden unter dem Kommando des Korvettenkapitän Krause kam, daß das holländische Hospitalschiff „Koningin Regentes“ von dem U-Boot „88“, das seinen Stützpunkt in Emden hatte, am 6. Juni 1918 torpediert worden sei. Das U-Boot wurde kommandiert von dem Leutnant zweiter Klasse Bahig. — Die plumpe unsere Gegner solche Nachrichten erfinden, ist in diesem Falle besonders deutlich zu erkennen, da „U 88“ sowie der genannte Offizier von Ende Mai bis Mitte Juni sich im Hafen befunden haben.

### Kleine Kriegespost.

Berlin, 18. Sept. Generallieutenant v. Bonin, der Kommandant von Berlin, ist auf sein Gelack unter Verleibung

des Charakters als General der Infanterie zur Disposition gestellt, als sein Nachfolger ist Oberst Schwerk, Inspektor der militärischen Strafankalten, bestimmt worden.

Wien, 18. Sept. Wie „Pravda“ meldet, hat Lenin vom Krankenbett einen Aufruf an die Sowjets gerichtet, in dem es heißt: Es gibt nur ein Mittel die Macht der Arbeiter und Bauern zu retten. Das ist ein Schutz- und Trugbündnis mit einer andern Macht.

Stockholm, 18. Sept. Nach Brestelmedungen aus Petersburg wurde im Bereich der vierten Armee eine größere Verschwörung aufgedeckt. Der Führer der der vierten Armee unterstellten Uraldivision Strombach bekam ein Angebot von der Entente, die vierte Armee zu verkaufen.

Washington, 18. Sept. Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß Brasilien die diplomatischen Beziehungen zu Österreich-Ungarn abgebrochen und erklärt hat, daß zwischen den beiden Ländern der Kriegszustand eingetreten ist.

## Vom Tage.

### Empfänge beim Reichskanzler.

Berlin, 18. Sept. Der Reichskanzler Dr. Graf v. Hertling empfing heute vormittag den Reichstagsabgeordneten Grafen v. Westarp, darauf den Reichstagsabgeordneten Dr. Stresemann und später die Staatssekretäre Ballraf, Graf v. Roeder und v. Hinde.

### Die Einberufung des Hauptstaatschusses.

Berlin, 18. Sept. Der Hauptstaatschuss des Reichstages wird aller Voraussicht nach für nächsten Freitag einberufen.

### Der Siebenerausschuß soll zusammentreten.

Berlin, 18. Sept. In parlamentarischen Kreisen wird der Plan erörtert, den seinerzeit gebildeten Siebenerausschuß zusammenzutreten zu lassen zwecks Abfassung der deutschen Antwort auf die Verständigungsnote der Wiener Regierung.

### Einberufung des österreichischen Abgeordnetenhauses.

Wien, 18. Sept. Das österreichische Abgeordnetenhaus soll am 1. Oktober d. J. einberufen werden.

### Sozialdemokratische Aufforderung zum Vertrauen.

Köln, 18. Sept. In einer in Essen abgehaltenen öffentlichen Versammlung forderte der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Landsberg auf, allen Kleinmut, zu dem kein Grund vorhanden sei, zu lassen und mit Vertrauen in die Zukunft zu blicken. Es sei seine Überzeugung, daß das deutsche Volk sich in diesem Kriege behaupten werde. Gegenwärtig müsse man eine zähe Friedenspolitik betreiben. Die deutsche Regierung unterscheide sich vorteilhaft von den Regierungen der Verbandsmächte. Die Tatsache ist nicht zu leugnen, daß die deutsche Regierung die einzige war, die vom Frieden gesprochen hat.

### Die Notwendigkeiten des Augenblicks.

München, 18. Sept. Der neue stellvertretende kommandierende General des 1. Bayerischen Armeekorps, General v. Martini, hat einen Tagesbefehl erlassen, in dem er als sein Ziel bezeichnet: Sicherung der inneren Front gegen Angriffe äußerer und innerer Feinde, Sicherung der Volksernährung und Volksgesundheit, Kampf gegen Gewissenslose, die die ernste Zeit gewinnungsfähig missbrauchen. Nicht nur die von Staat und Gemeinde bestellten Beamten, alle noch ungenährten Kräfte und jeden guten Willen ruft er zu Helfern auf bei diesem Werte.

### Viviani über die Wiener Note.

Genf, 18. Sept. Nach einer Erklärung des ehemaligen französischen Ministerpräsidenten Viviani wird die österreichisch-ungarische Note über die Friedensankündigung eines parlamentarischen Prüfungsausschusses zur Beratung überwiesen werden. Die Frage der Kriegskredite hänge von der Art der Behandlung des Verhandlungsangebots durch die französische Regierung ab. Das endgültige Urteil über die Stellungnahme zur Wiener Note werde durch den Ententekriegsrat gefällt werden.

### Englisch-amerikanische Kohlenfragen.

Bern, 18. Sept. Der Parlamentarier Sir Charles Seely führt in „Daily News“ an, daß nach Angabe des Kohlenkontrollors die diesjährige Kohlenförderung ein Defizit von 30 Millionen Tonnen aufweisen werde. Mit den bisherigen Methoden der Einschränkung des Kohlenverbrauchs riskiere die Regierung den industriellen Zusammenbruch in England und bei den Alliierten.

Gomperz richtete eine zweite eindringliche Aufforderung an größerer Anstrengung an die Grubenarbeiter, in der er sagte, daß Amerika nicht neben Soldaten, Lebensmitteln und Munition auch noch Kohlen zu senden vermöge.

### Vordringen der Sowjettruppen.

Helsingfors, 18. Sept. Der Sieg der Sowjettruppen an der Uralfront vergrößert sich. Durch die Einnahme der

## Rote Rosen.

Roman von H. Courths-Mahler.

### 7. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Du hatte sie von Bekannten gehört, wie vorreihhaft sie sich verändert hatte. Auch Papa hatte neulich gesagt: „Aus meinem häßlichen jungen Entlein ist unversehend ein stolzer Schwan geworden.“ Aber Rainer hatte das wohl kaum bemerkt. Für ihn war sie wohl noch immer der reizlose Backfisch mit den rüchlichen Gängeköpfen, deren Länge und Stärke er wohl freilich manchmal scherzend bewundert hatte. Kritisch sah sie sich an, von allen Seiten. Und das helle Rot stieg ihr ins Gesicht, als sie dachte: „Ja, ich bin schön, und die Gräfin Solms sagte neulich, eine schöne Frau kann jeden Mann zu ihren Füßen sehen, wenn sie es nur richtig anfangt. Welleicht gelingt es mir doch, Rainers Liebe zu erringen, wenn ich mich darum mache.“

Wenn ich mich darum mache? Diese Worte wiederholte sie sich, und aus dem Rot ihres Gesichtes wurde eine dunkle Blut. Das war die Scham, die in ihr brannte. Sie sollte sich mühen um die Liebe eines Mannes? Nein — nein — tausendmal nein! Das würde ihr Stolz nicht zulassen. Wenn er ihr seine Liebe nicht freiwillingig bot, so mußte sie sich bescheiden mit dem Gefühl ruhiger Sympathie, das er ihr entgegenbrachte. Auf keinen Fall durfte er merken, was unter seinen merkwürdigen Worten in ihrer Seele aufgewacht war. Lieber sterben, als ihm das zeigen. Die Scham würde sie zu Boden drücken, wenn er je erfährt, daß sie ihn liebte — anbetete — ja — anbetete, mit der höchsten Liebe, die eine Frau zu geben hat.

Ach — niemals konnte sie in ihm nun mehr den Onkel Rainer sehen, nur noch den Mann, dem sie ihre Seele zu eigen gegeben hatte, schon lange, bevor sie es selber wußte.

Sie trat mit einem tiefen Seufzer vom Spiegel fort. Was nützte sie ihre Schönheit? Rainer achtete ihrer ja nicht. Sie strich sich über die Wunden und

richtete sich stolz auf. Nun hinweg mit diesem Sehnen und Träumen. Klaren Blickes mußte sie um sich sehen — und resignieren.

Langsam verließ sie ihr Zimmer. Sie mußte nun wieder hinübergehen zu dem Vater — und zu dem Verlobten. Sie würden sich sonst über ihr langes Ausbleiben Gedanken machen.

Als sie gleich darauf wieder den grünen Salon betrat, schien sie ruhig und unbewegt. Und zum ersten Mal in ihrem Leben zeigte sie sich gegen den Vater und gegen Graf Ramberg anders, wie sie war. Stolz und ruhig blickten ihre Augen, und ihre Stimme klang klar und unbewegt.

Die beiden Herren hatten inzwischen allerlei Gespräche über die Veröffentlichung der Verlobung und den Termin der Hochzeit geführt. Sie hatten den 10. Juli dafür in Aussicht genommen und fragten Josta, ob sie damit einverstanden sei. Sie besahe ruhig, trotzdem sie erschrak, daß die Zeit bis dahin so kurz bemessen war.

Graf Rainer gab sich seiner Braut gegenüber mit der feinen, liebenswürdigen Artigkeit, die so bestrickend bei ihm wirkte, und suchte sie durch harmlose Scherze aufzuheitern. Daß diese Scherze recht onkelhaft ausfielen, war sein Bestreben. Er wollte Josta die Unbefangenheit vor allen Dingen wiedergeben. Sie nahm das scheinbar heiter auf und gab sich den Anschein, als sei sie durch ihre Verlobung nicht sonderlich aus dem Gleichgewicht gekommen. Und so täuschten sich die beiden Verlobten eine große Herzensruhe vor, die sie beide gar nicht empfanden. Das half ihnen, äußerlich schnell wieder ins Gleichgewicht zu kommen, aber dafür wurden sie im Herzen immer unruhiger.

Die Dinerstunde verlief scheinbar heiter und harmonisch. Als sie vorüber war, wurde der Minister wieder von Geschäften in Anspruch genommen, und Graf Ramberg empfahl sich vorläufig, um nach Palais Ramberg zurückzukehren. Als er sich von Josta verabschiedete, gingen seine Wünsche plötzlich mit ihm durch. Er zog sie fest in seine Arme und küßte sie auf den Mund, ehe sie daran denken konnte, es ihm zu wehren. Wie erstarrt lag sie einen Moment an seinem Herzen und hätte aufschreien mögen, als er ihre Lippen berührte.

„Er tut es nur aus Pflichtgefühl“, dachte sie. Und ihr Mund gab diesen Ruf nicht zurück: sie duldete ihn, ohne ihn zu erwidern. Und als er sie aus seinen Armen ließ, war sie bleich und sah ihn nicht an.

„Ich habe sie erschreckt“, dachte er, und machte sich selbst Vorwürfe, daß er sich nicht hatte beherrsigen können und sich nicht mit einem Handkuss begnügt hatte. Josta war instinktiv an die Seite ihres Vaters getreten. Als sich Graf Ramberg entfernt hatte, legte der Minister seinen Arm um Jostas Schulter.

„Nein, mein Kind, du scheinst mir so ernst und bedrückt. Hast du Rainer auch freien Herzens dein Jawort gegeben?“ fragte er.

Sie barg ihr Antlitz an seiner Brust. Wie gern hätte sie sich die Seele freigesprochen. Aber das, was sie empfand, hätte sie nicht einmal ihrer Mutter anvertrauen mögen, dem Vater ganz gewiß nicht.

### Er streichelte ihr Haar.

„Das ist der Paus der Welt, mein liebes Kind. Ich muß mich darein fügen. Und ich tue es gern, bei Rainer weiß ich dich in den besten, treuesten Händen. Einen besseren Gatten, als ihn, könntest du niemals finden.“

### „Das weiß ich, Papa.“

„Und dies Bewußtsein ist mehr wert als eine flüchtig aufwallende Leidenschaft, meine Josta. Ich denke, du hast gut gewählt — nicht an Rainers Seite ein ruhiges, sicheres Glück haben.“

Josta nickte nur. Sprechen konnte sie nicht. Denn ihre junge Seele sehnte sich nach mehr, als nach einem „ruhigen, sicheren Glück“, wie es der Vater für sie im Auge hatte.

Als Josta am Abend dieses Tages sich auf ihre Zimmer zurückgezogen hatte, um zur Ruhe zu gehen, setzte sie sich erst noch eine Weile an ihren Schreibtisch. Sie entnahm demselben ihr Tagebuch, das sie schon führte seit dem Tode ihrer Mutter. Sie hatte sich daran gewöhnt, diesem Buche alles anzuvertrauen, womit sie wohl sonst zu ihrer Mutter gekommen war, und es war ihr mehr und mehr Bedürfnis geworden, ihr Tun und Denken niederzuschreiben.

Sie blätterte in den beschriebenen Seiten und las hier und da einige Worte. Und auf jeder Seite fand sie den Namen „Onkel Rainer“. So fest verwaschen



Städte Ural und Samara durch die Sowjet-Regierung sind die entsetzlichen Regierungen, die in diesen Städten ihren Sitz hatten, vertrieben worden. Samara war das Hauptquartier der Tschekow-Sowjets, die in immer größeren Zahlen zu den Bolschewisten überliefen. Auf ihrem Marsch gegen Orenburg werden die Sowjettruppen durch die Mobilisierung der Bewohner der von ihnen besetzten Gegenden ergänzt.

#### Englisch-russischer Gefangenenaustausch.

Oselt, 16. Sept. Aus London wird gemeldet, zwischen der englischen und der russischen Regierung sei eine Vereinbarung über den Austausch der beiderseitigen Gefangenen geschlossen worden.

#### Tschekisch-slowakischer Vertreter in Washington.

Zürich, 16. Sept. Wie aus Washington berichtet wird, ist der tschekische Politiker Masaryk bei der amerikanischen Regierung als Vertreter des tschekisch-slowakischen Volkes anerkannt worden.

#### Die Verdrängung von Kasan.

Petersburg, 16. Sept. In den Kämpfen um den Besitz von Kasan ist die Stadt gänzlich zerstört worden. Die Sowjet-Truppen haben nur einen Trümmerteil in ihren Besitz bekommen; während die industriellen Anlagen mit Einschließung der Wasserwerke in die Luft gesprengt wurden, ist die Bevölkerung verschleppt worden. Die Arbeiter der Stadt haben sich schon vor ihrer Einnahme für die Sowjetregierung.

#### Muslimanisches Fest im Gefangenenslager.

Berlin, 16. Sept. Heute vormittag fand die Feier des Kurban-Feiertages im Weimarer Lager Wandsdorf statt. Nachdem der Inspektor der Gefangenenslager des Reichs, Generalleutnant v. Ammon, und der Kommandant, General v. Oesfeld, begleitet von zahlreichen deutschen und muslimanischen Offizieren, die Parade abgenommen hatten, wurde der feierliche Gottesdienst abgehalten. An der Feier nahmen auch der Großvezir Talaat Pascha, der Vizepräsident Mustafa Pascha, der türkische Generalkonsul Ferid Bey, der persische Konsul Nawab.

## Warum haßt uns Frankreich?

### Ein seltsamer Moral-Unterricht.

Wir würden über den wahnsinnigen, fanatischen Haß des französischen Volkes nicht so erstaunt sein, wenn bei uns allgemein bekannt wäre, wie dieser Haß systematisch in der jetzt lebenden Generation gezeugt worden ist. Schon in der Schule wird der Grundstein gelegt, dann folgt die Erziehung in der Armee, die Einwirkung der Presse, der Volksredner. Sprechen wir einmal von der Schule, wo der empfängliche Geist des Kindes die ganze Zeit über durch die Lehrer und die Lehrbücher vergiftet wurde.

Nehmen wir z. B. ein vielfach benutztes Lehrbuch zur Hand: „Die Moral in der Schule“, von Jules Natot. In Frankreich gibt es Moral-Unterricht, es werden natürlich alle edlen Grundbegriffe gelehrt. Die Arbeiter, heißt es da, werden bald dahin kommen, die Schwere der internationalen Kämpfe zu erkennen. Aber dann geht es weiter: Wir wissen, wie abscheulich der Mißbrauch der Gewalt ist; indem Deutschland die Bevölkerung Elsas-Lothringens trotz ihres Einspruchs annektierte, hat es ein Verbrechen begangen, und seitdem fühlt keine Nation in Europa sich sicher! Also! Ein paar Seiten weiter heißt es dann noch deutlicher: Unsere Leiden darüber, daß wir mit Gewalt von unseren elässischen und lothringischen Brüdern getrennt sind, hat uns ein lebhaftes Gefühl des Rechts gegeben — wir stellen in Europa das Recht von morgen dar, denn die schwachen Nationen lieben Frankreich mit Vertrauen usw. Wenn jeder seine Pflicht tut, wird die Republik stark sein, und zwar so stark, daß sie uns die verlorenen Brüder wieder geben wird: die Brüder von Elsas und Lothringen (jetzt gedruckt).

### Das heißt „Moral-Unterricht“.

Gehen wir zur Geographie über. An der Wand der Klasse hängt eine Karte von Frankreich in seinen richtigen Grenzen, aber im Osten läuft eine dicke rote Linie, die Elsas-Lothringen zu Frankreich schließt. Genau so ist es in sämtlichen Atlanten, die in französischen Schulen gelehrt werden. Dem Atlas von Foncin z. B. sind Erklärungen beigegeben, in denen u. a. mitgeteilt wird, daß die Elässen immer gegen die Angliederung an Deutschland protestiert haben, daß die Elässen nach Frankreich kommen, um nicht deutsche Soldaten zu werden, daß sie von den Deutschen grausam bedrückt werden — ferner, daß zwischen Frankreich und Belgien nicht die geringste natürliche Grenze ist, und daß man außerdem zu beiden Seiten dieser „absurden“ Grenzlinie gleichmäßig französisch spricht! Oh oh!

War er mit ihrem innersten Sein schon immer gewesen, daß sein Name ihr stets aus der Feder floss. Alles, was sie mit ihm erlebte, war ihr von jeher wichtig gewesen.

Als sie die beschriebenen Seiten durchgeblättert hatte und die erste leere Seite vor sich sah, ergriff sie die Feder und schrieb:

„Am 4. Mai. — Ich bin Braut — Graf Rainer Ramberg's Braut. Und nun wird er mit mir niemals mehr Onkel Rainer sein. Was ich dabei empfinde? Ich sehe in mich hinein wie in ein Wesen, das ich heute erst kennen gelernt habe. Und ich schreie vor mir selbst: Wo ist meine Herzensruhe geblieben? Heiße, fremde Wünsche sind in mir wach geworden, und wie ein Schleier ist es von meiner Seele fortgezogen worden. Ich liebe Rainer — ja, ich liebe ihn, mit der Liebe, die das Weib in der Arme des Mannes treibt, mit unwiderstehlicher Gewalt. Ich liebe ihn selbst vor der Größe und Tiefe dieses Gefühls, das plötzlich mein ganzes Sein verwandelt hat, und das ich doch ängstlich verbergen muß. Warum? Weil Rainer mich nicht liebt, so, wie ich von ihm geliebt sein möchte, weil sein Herz einer anderen gehört, von der er sich, wohl einem grausamen Muth sich fähig, mit Schmerzen losgerissen hat. Ich höre das, als ich ihm schon mein Wort gegeben hatte. Sonst — nein, sonst hätte ich es nicht getan. Oder doch? Ah, ich komme mich nicht mehr. Wo ist mein Stolz? Ich habe nur eine Angst, ihn zu verlieren für immer. Das ist härter als der Tod. Warum hat er mich nicht geliebt? Weil ich ihm gerade im Wege stand, weil ich ihm ein Hindernis bin, und weil er wohl meint, daß ich nie fertig fallen werde mit einem heiseren Gefühl, das nie mehr begehrt, als mir die andere übrig läßt. Und trotzdem ist das Weib, will ich seine Frau werden. Wo ist dein Stolz, Josta? Aber er soll es nie, niemals erfahren, wie es in meiner Seele ausgeht. Das schwöre ich mir zu. Kalt und ruhig will ich sein, wie heute bei seinem ersten Kuß, will ich nicht sein, als was er sucht, eine bequeme, sympathische Gattin, die nichts fragt, nichts fordert. Das hätte er wohl getan, wenn ich ihn abgewiesen hätte? Wäre er gegangen und hätte mir irgend eine andere geteilt? Das hätte ich nicht ertragen können — nein, nein — das nicht. Tief in einem Winkel meines

Wie die Ältere, mittelalterliche und die neuere Geschichte gefälscht wird, wenn von den Deutschen die Rede ist, können wir hier nicht verfolgen, das würde zu viel Platz brauchen. Aber der Krieg von 1870 verdient besonders erwähnt zu werden, denn er wird mit besonderer Liebe behandelt. In dem Lehrbuch über die Geschichte Frankreichs von Proffolette wird erzählt, wie die Bayern einmal in einem Dorfe 300 Häuser verbrannten, um sich für Verluste zu rächen; sie erschossen ungefähr hundert Einwohner, darunter einen Greis von 88 Jahren, sie warfen eine Frau mit ihren beiden Kindern in einen Brunnen. Diese und ähnliche Greuelgeschichten werden durch Bilder veranschaulicht. Die bei Sedan gefangenen Franzosen haben die Deutschen auf eine Halbinsel gebracht und dort zehn Tage lang ohne Lebensmittel und ohne Obdach gelassen; viele starben und die entlebten wolkten, wurden von den Manen erschossen. So geht es von Seite zu Seite weiter und jetzt begreifen wir, was wir von den Gemeinheiten der Franzosen erfahren mußten. Sie haben den Haß in der Schule eingeimpft, sie nahmen Rache für die angeblichen Leiden ihrer Väter.

Die Lehrbücher wimmeln von Befestigten, Gedichten sowie Prosa, die das Unglück Frankreichs und des Elsas beweisen, die von der Entschlossenheit zur Wiederoberung prahlen, die das Recht Frankreichs auf die verlorenen Provinzen betonen: „Die Bretonen, die keltisch sprechen, sind ebenfugut Franzosen, wie die Elässen, die deutsch sprechen — ihr Herz ist französisch!“ (Lehrbuch „Lectures cholesies“ von Martin und Lemoine.) Ein Aufsatzthema, das in diesem Buche im Anschluß an ein Gedicht gestellt wird, lautet: Beschreibt eine elässische Familie, deren Herz französisch ist; zeigt sie, wie sie das Joch der Fremden erträgt; entwerft die Unterhaltung an einem Familienabend, an dem jeder mit gedämpfter Stimme, aber freimütig von seinen Hoffnungen spricht.

So wurde 40 Jahre systematisch gelehrt. Es gibt kaum ein französisches Lehrbuch, das nicht diese Tendenz predigt, und so den Boden für die spätere Erziehung vorbereitete. Das war auch vor dem Kriege bereits bei uns bestens bekannt. Sollte es nicht am Plage gewesen sein, daß unsere diplomatischen Vertreter in Paris zu gelegener Zeit die dortige Regierung ernsthaft auf die Folgen aufmerksam machten? Man wird jedenfalls nach dem Kriege dem Schulunterricht und den Schulbüchern einer revanchewütigen Nation dieselbe genaue Aufmerksamkeit zuwenden müssen wie den Zeitungen. Diese Dinge ist noch viel gefährlicher und wirksamer. Ein Zeitungsartikel wird immer noch kritisch angesehen, die Kindeseule aber ist empfänglich wie Wachs für Gefühlsindrücke. Und das sind nicht bloß „innere Angelegenheiten“.

## An Dr. Karl Peters' Bahre.

### Der Begründer von Deutsch-Ostafrika.

Dem Manne, der jetzt in einer braunschweigischen Privathellanstalt die Augen zum ewigen Schlaf geschlossen hat, verdankt Deutschland die ostafrikanische Kolonie, an deren Grenzen unsere heldenhafte Truppe unter Lettow-Vorbeck seit vielen Monaten gegen gewaltige Übermacht in schwerem Entscheidungskampfe steht. Karl Peters hatte nach dem Besuche der Universität und gründlichen geschichtlichen Studien die Großartigkeit der britischen Kolonialpolitik zu klar erkannt, als daß ihm nicht eine ähnliche bedeutsame Überseewirtschaft auch für sein deutsches Vaterland als erstrebenswertes Ziel hätte erscheinen müssen. Da er englisches Wesen besser kannte als irgendein anderer Mann in Deutschland, wurde er im Verlauf seines an Abenteuern und Erfolgen, aber auch an schwerem Leid reichen Lebens einer der unversöhnlichsten Gegner der hinterhältigen und rücksichtslosen britischen Politik.

Karl Peters hat ein Alter von 62 Jahren erreicht. Als achttes Kind (unter elf Geschwistern) einer in zwar behaglichen, aber doch recht eng beschränkten Verhältnissen lebenden Vorkriegsfamilie zu Neuhaus an der Elbe geboren, kam er frühzeitig durch einen in London lebenden reichen Onkel, der ihn zu seinem Erben machte, nach England. Hier, im Lager des Gegners, genoss er sonntags die geistige Vorbildung, die ihn zu einem der größten deutschen Afrikaner gemacht hat. Am 1. Oktober 1884 ging er im Auftrage der von ihm begründeten Gesellschaft für deutsche Kolonisation mit Dr. Zühlke, Otto und dem Grafen Joachim Pfeil nach Ostafrika, wo er der Gesellschaft durch Verträge mit zehn eingeborenen Häuptlingen die Landschaften Ueguhä, Nguru, Usagara und Usami sicherte. Nach seiner Heimkehr hatte er schwierige Kämpfe durchzufechten, bis er auf Verwendung des Fürsten Bismarck von Kaiser Wilhelm I. den Schulbrief für seine Erwerbungen erhielt. Als Reichskommissar hat er dann später selbst eine kurze Zeit (1891/92) die Geschichte der Kolonie geleitet, bis heftige Angriffe wegen seiner Behandlung der Eingeborenen ihn zum Ausscheiden aus dem Staatsdienst nötigten. Das hinderte ihn jedoch nicht, auch fernerhin eifrig für Förderung der Kolonialpolitik und in einer reichen schriftstellerischen Tätigkeit, die ihn bis an sein Lebensende beschäftigte, für deutschkoloniale Unternehmungen einzutreten. Was Karl Peters menschlich gefehlt hat, ist heute längst vergessen und vergeblich, zumal da er es sehr schwer hat haben müssen.

Unvergessen bleiben aber wird das, was er für Deutschlands Größe in Wort und Tat gewirkt hat, und an dem offenen Grabe werden selbst seine Gegner bekennen müssen, daß mit ihm ein aufrechter und aufrichtiger Mann, ein echter Deutscher, aus dieser Zeitlichkeit geschieden ist.

Dr. M. Schwarz.

Herzens lebt doch noch ein zarter Hoffnungskeim, daß sich mit sein Herz eines Tages in Liebe zuwenden könnte. In der Liebe, die ich erfühne, seit er heute um mich warb und mich sehend gemacht hat. Aber nein — sein Herz gehört ja der anderen. Wer mag sie sein? Wenn ich es doch wüßte, wenn ich sie sehen könnte, um herauszufinden, was ihm so liebenswert erscheint. Zörichte Josta, wenn du es auch wüßtest, was hätte es dir? Ein Mann, wie Rainer, kann doch nur einmal lieben. Er ist nicht flatterhaft und treulos. Warum er wohl mit ihr nicht glücklich werden dürfte? Ah, das werde ich mich immer fragen müssen, und immer wird nun neben der Liebe in meinem Herzen die Eifersucht brennen auf jene Frau. Rainer — Rainer — was hast du in mir geweckt heute? Gott helfe mir, daß ich mich dir nie verrate. Ich liebe dich — ich liebe dich —

Hier warf Josta die Feder fort und barg das Antlitz in den Händen. Ein Bittern lief über sie hin.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus Nah und Fern

Herborn, den 17. September 1918.

\* (Wieder-Einführung der Brotstreckung mit Kartoffeln.) Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts hat angeordnet, daß vom 1. Oktober ab wieder eine 10prozentige Brotstreckung mit Kartoffeln zu erfolgen hat. Zu diesem Zwecke wird den Kartoffelerzeugern, soweit sie gleichzeitig Selbstversorger in Brotgetreide sind, die erforderliche Kartoffelmenge belassen. Ferner wird denjenigen Kommunalverbänden, denen im Wirtschaftsjahr 1917 Frischkartoffeln zur Brotstreckung zugewiesen waren, zur Streckung die benötigte Frischkartoffelmenge mit 750 Gramm wöchentlich auf den Kopf ihrer brotverforgungsberechtigten Bevölkerung für die Zeit vom 1. Oktober 1918 bis 1. Juli 1919 von der Reichskartoffelstelle besonders zugeteilt. Den übrigen Kommunalverbänden sollen durch die Trocken-Kartoffel-Verwertungsgesellschaft (Tela) von einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt ab Trockenkartoffelerzeugnisse zum Zwecke einer 10prozentigen Brotstreckung geliefert werden. Bis zu diesem Zeitpunkt wird als Ersatz für die fehlenden Streckungsmittel eine Menge von 20 Gramm Mehl auf den Kopf und Tag zugewiesen werden. Demgemäß erhöht sich vom 1. Oktober die Ration einschließlich der Streckungsmittel auf 230 Gramm, sodaß die Brotration wieder die alte Höhe erreicht.

\* Die Kontrolle der Fahrkarten wird neuerdings auf der Eisenbahn scharf durchgeführt. Namentlich auf den Fernstrecken findet eine scharfe Ueberwachung statt. Dabei spielen sich sehr unangenehme Ausfälle für die Fahrgäste ab, die unberechtigt in eine höhere Wagenklasse eingestiegen sind. Diese Unsitte ist in letzter Zeit so eingegriffen, daß die Eisenbahnverwaltung vorgehen muß, um ihrer Herr zu werden.

\* (Klarer Kopf und kühles Blut.) Das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften Deutschlands fordert die Arbeiter auf, in der jetzigen Situation klaren Kopf und kühles Blut zu bewahren und nun erst recht auszuhalten. Wir wissen, worum es geht. Wenn wir jetzt nicht unbefehrt in unserem Innern durch die entscheidende Zeit hindurch kommen, dann verurteilen wir uns und die nachkommenden Geschlechter zu Englands Frondienst. Jetzt entscheidet sich Deutschlands Schicksal auf Generationen. Keiner von uns will die Schmach auf sich nehmen, mitverschuldet zu haben, daß dieses Schicksal ein menschenunwürdiges sei.

\* (Das Bezugsgeheimverbot für Wäsche kein Hindernis zur Begründung eines Haushalts.) Die Reichsbekleidungsstelle hat infolge zahlreicher Zuwiderhandlungen erneut darauf hinweisen müssen, daß bei Neugründung eines Haushalts Bezugsgeheim auf Vorhänge, Bettwäsche (außer für Kranke, Wöchnerinnen und Säuglinge), Tischwäsche usw. aus Textilfaserstoffen nicht ausgestellt werden dürfen. Ihr ist daraus der Vorwurf gemacht worden, sie erschwere Geschließung und Haushaltsgründung. Demgegenüber muß immer wieder daran erinnert werden, daß wir mit unseren Bewohnern aufs sparsamste umgehen müssen. Die Wäsche-Ausstattungen für neue Haushaltungen würden aber einen nicht unerheblichen Teil der verfügbaren Wäschemenge beanspruchen und daher tief in die Bestände hineingreifen, die den notwendigsten Zwecken (für Kranke und Säuglinge) vorbehalten werden müssen. — Die Reichsbekleidungsstelle verschließt sich keineswegs der Ueberzeugung, daß die Haushaltsbegründung nach Möglichkeit zu unterstützen ist, sie kann aber ihre Maßnahmen nicht allein mit Rücksicht darauf treffen, sondern muß das Gesamtinteresse im Auge haben. Würde sich das Bezugsgeheimverbot für Wäsche nicht auch auf neu zu gründende Haushaltungen erstrecken, so würde binnen kurzem unvermeidlich gerade das eintreten, was jetzt zu Unrecht befürchtet wird: die Haushaltsbegründungen würden unmöglich gemacht werden, weil die dafür herauszugebenden notwendigen Bewohnen bald völlig geräumt sein würden. Man muß sich hierin Beschränkung auferlegen, wie bei anderen knapp gewordenen Gebrauchsgegenständen. Vielfach werden tatsächlich ja auch Verwandte aus ihren Beständen zur Aussteuer eines jungen Paares beitragen. — Vor allem aber sei darauf hingewiesen, daß das Bezugsgeheimfreie Papiergarngewebe einen guten brauchbaren Ersatz liefert, der in der Zeit der Wäsche-Not gute Dienste leistet. Auch in Bezug auf Waschbarkeit hat man mit diesen Geweben befriedigende Erfahrungen gemacht.

\* Im allgemeinen Interesse sei hiermit nochmals auf die Bestimmungen des Weinsteuergesetzes hingewiesen: Wer als Hersteller oder Händler Wein gewerbsmäßig in Verkauf bringen will, hat dies der Steuerbehörde anzuzeigen und ihr gleichzeitig die Betriebs- und Lagerräume anzumelden. Wein darf nur in angemeldeten Räumen hergestellt und aufbewahrt werden. Die nach diesem Gesetz erforderlichen Anzeigen sind von den bestehenden Betrieben bei Vermeidung der andgedrohten Ordnungsstrafen sofort zu erstatten. Wein im Besitz des Eigentümers (Verbraucher, also auch jede Privatperson) bleibt bis zu einer Menge von 24 Liter oder 30 Flaschen von der Nachsteuer befreit. Wirte und Händler haben jede Menge nachzusteuern. Die Formulare zur Anmeldung der Nachsteuerung sind erhältlich bei dem Hauptzollamt in Marburg.

Mehlem. Von vier Kindern, die bei einem Gewitter auf der Landstraße nach Nollsdorf sich unter einen Baum gestellt hatten, wurden drei vom Blitz getötet, ein Knabe und zwei Mädchen. Das vierte Kind wurde schwer verletzt.

Mornshausen a. d. Salzbrücke. In der letzten Woche herrschte auf unserer Station ein lebhafter Verkehr mit Zweifeln, die im Salzbrückental 1 Jahre in tiefer Halle gewachsen sind. Die 1



loseten, soweit sie verkauft werden konnten, 20 Mark der Zentner. In Friedenszeiten wurden sie bei gleicher Ernte mit 2,50 bis 3 Mark aufgetauft.

Frankfurt a. M. Die Erschmittelle Hessen-Nassau hat bis Ende Juli 1918 von der Fülle der ihr zur Genehmigung vorgelegten Erschmittelle 88 als minderechtig und den Anforderungen nicht entsprechend für den öffentlichen Verkauf abgelehnt.

In der Verurteilung gegen den Mörder Michael Krapez, der am 25. November 1917 in Wiesbaden in der Kaulbachstraße die Kaffeevittin Ehret ermordet und beraubt hatte, verurteilte das Oberkriegsgericht unter Aufhebung des Urteils des Gouvernementsgerichts zu Mainz, das gegen Krapez wegen Totschlags auf lebenslängliche Zuchthausstrafe erkannt hatte, den Angeklagten wegen Mordes zum Tode und dauerndem Ehrverluste, wegen unerlaubter Entfernung aus dem Heere usw. zu den üblichen Nebenstrafen. Der Angeklagte nahm das Urteil an; selbst als ihm bedeutet wurde, daß er gegen das Urteil Berufung einlegen könne, beharrte er bei seiner Erklärung.

Mit der Verhaftung der Bodenheimer Einbrecherbande, über die wir gestern berichteten, hat die Polizei eine der gefährlichsten Gesellschaften der letzten Jahre unschädlich gemacht. Verhaftet wurden bis jetzt die Ehepaare Hedmann und Künstler, der Maler Buchholz und ein gewisser Viktor Bauer aus Nied. Dieser war der Leiter und Hauptakteur bei den Raubzügen, besonders bei dem großen Schloßer Uhrendiebstahl, bei dem der Bande für 40.000 Mark Uthman in die Hände fielen. In den Wohnungen von Hedmann, Buchholz und Künstler fand die Polizei solche gewaltigen Lager von Wäsche, Kleidern und Schmuckstücken, daß es den Beamten bis jetzt noch nicht möglich war, ein Verzeichnis der einzelnen Stücke fertigzustellen. Die Verhafteten lebten bis vor zwei Monaten in den ärmlichsten Verhältnissen und hatten niemals feste Wohnungen. Ihre zahllosen Raubzüge brachten ihnen aber soviel Mittel, daß sie zuletzt alle 3- bis 4-Zimmerwohnungen bezogen und sich mit den elegantesten Möbeln umgeben konnten. — Auch Kriegsgezwungener!

Homburg v. d. S. In der zur Laubhüttenordnung eingerichteten Homburger Haderlofenfabrik entstand — vermutlich durch Selbstentzündung der halbtrockenen Ware — ein Brand, der sich in kurzer Zeit auf das gesamte vierstöckige Fabrikgebäude ausdehnte. Die Feuerwehren konnten sich in fast stundenlanger Arbeit nur auf die Erhaltung der angrenzenden Gebäude, des Saalbaus und des Saalbaurestaurants beschränken. Das Fabrikgebäude brannte vollständig aus, wobei eine Anzahl wertvoller Maschinen und reiches Material den Flammen zum Opfer fielen.

Köln. Der Kreistag des Kreises Wipperfürth nahm folgende Entschliessung an: Der Kreistag beschließt einstimmig, unmittelbar bei dem Herrn Kriegsminister durch die Hand des Herrn Regierungspräsidenten auf das allerenergigste dagegen Einspruch zu erheben, wie auf grobverleumdung ja empörende Weise das vom Provinzialamt Köln bei Chreshofen aufgestapelte Heu, mehrere 100.000 Rilo, durch unsachgemäße Auflagerung verdirbt. Die Bauern, denen das Heu fortgenommen wird, seien empört, zu sehen, wie das kostbare Futter sinnlos zugrunde gehe. Die Schuldigen müßten schonungslos zur Verantwortung gezogen werden.

Bingen. Bei einem in einem hiesigen Reservelazarett liegenden Soldaten stellte sich plötzlich ein so starker Kräfteverfall ein, daß mit dem raschen, sicheren Tod zu rechnen war. Da öffnete der behandelnde Chirurg Dr. Hartleb schnell an seinem eigenen Arm eine Ader und führte dem Kranken Blut zu. Der Erfolg war überraschend. Der Soldat gilt als gerettet. Dr. Hartleb vollführte im Felde bereits eine ähnliche Heilung.

## Letzte Nachrichten.

### Der neueste deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, (Wolff-Büro. Amtsch.)

17. September 1918.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

##### Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

In Blandern rege Erkundungstätigkeit. Südlich von Ypern scheiterten Teilangriffe des Feindes. Bei der Kanalstellung brachten pommerische Grenadiere von erneuten Vorstößen gegen den Feind bei Sandhy-Gauch Gefangene zurück. In der Gegend von Hadrincourt steigerte sich der Artilleriekampf am frühen Morgen vorübergehend zu großer Stärke. Keine Infanterietätigkeit.

##### Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Allette und Aisne dauerten die heftigen Angriffe des Feindes fort. Wir nahmen den Strand der Höhe östlich von Bazailles, auf der der Feind Fuß faßte, wieder. An der von Baffaux nach Osten führenden Straße drückte uns der Feind etwas zurück. Am Nachmittag nach stärkstem Artilleriefener vordringende Angriffe des Feindes scheiterten im Gegenstoß der hier kämpfenden hannoverschen, braunschweigischen und oldenburgischen Reserve-Regimenter. Sie schoben am Abend ihre Linien zum Teil wieder vor. Auch die südlich anschließende 5. brandenburgische Inf.-Division schlug mehrfach durch Panzerwagen unterstützte Angriffe des Feindes ab. Im Südteil von Bailly dauerten Kleinkämpfe an. In der Champagne wurde

ein nächtlicher Vorstoß des Feindes südlich von Ripont abgewiesen.

##### Seeresgruppe v. Gallwitz.

An der Cotes Lorraine, bei St. Hilaire und westlich von Jonville führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch. Teilangriffe des Feindes gegen Hamont und nordöstlich von Thiaucourt wurden abgewiesen. Die Artillerietätigkeit beschränkte sich auf Störungsfeuer.

Wir schossen gestern 44 feindliche Flugzeuge ab. Oberleutnant Voerzer errang seinen 40., Leutnant Kumeu seinen 85. und Leutnant Thuy seinen 30. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

##### Neue Fliegerangriffe auf Frankfurt und Mainz.

Frankfurt a. M. (WZB) Gestern Abend 9½ Uhr fand ein erneuter feindlicher Fliegerangriff auf Frankfurt statt. Die Alarmierung erfolgte rechtzeitig. Die abgeworfenen Bomben richteten Sachschaden an. Mainz, 17. Sept. (WZB) Die Stadt Mainz wurde am 16. September nachmittags und in der Nacht vom 17. September wegen drohender Fliegergefahr alarmiert. Während Mainz nicht angegriffen wurde, verursachten die feindlichen Flieger heute Nacht in Oppenheim und Gauodernheim durch Bombenabwurf Sachschaden. Menschen sind nicht verletzt worden.

##### Die Mittelmächte und die Wiener Note.

###### Graf Hertling und die Mehrheit.

Berlin, 17. Sept. (ZV) Die parlamentarischen und politischen Konferenzen über die allgemeine Lage, die durch die Friedensnote Österreich-Ungarns geschaffen worden ist, werden noch fortgesetzt werden. Die Konferenz der Mehrheitsvertreter mit dem Reichskanzler am Sonntag hatte, wie die „Morgenpost“ berichtet, den Erfolg, daß die Regierung nun ungeachtet der Zweifel, die über die Aussichten der Note des Grafen Burian bestehen, die Bestrebungen des österreichisch-ungarischen Ministers unterstützen wird. Andererseits hat sich aber, wie wir entgegen allen anderen Behauptungen feststellen müssen, in der erwähnten Besprechung gezeigt, daß das Vertrauensverhältnis des Kanzlers und der Mehrheit doch eine beträchtliche Erschlitterung erlitten habe. Die Reichsregierung hat von der Absicht der Wiener Regierung seit längerer Zeit Kenntnis gehabt, es jedoch unterlassen, die politischen in Betracht kommenden Kreise in Deutschland auf diese Aktion vorzubereiten, wie immer sie sich zu ihr stellen sollten.

##### Neuer Termin zur Berufung des Hauptausschusses.

Berlin, 17. Sept. (ZV) In der gestrigen interfraktionellen Besprechung der Mehrheitsparteien des Reichstages beabsichtigte man ursprünglich den Hauptausschuß zum Freitag einzuberufen. Da sich aber gewisse Schwierigkeiten ergaben, wurde man einig, den Termin auf Dienstag, den 24. festzusetzen. Die einzelnen Parteien dürften am Montag vorher zu fraktionellen Zusammenkünften, um die politische Lage durchzuberaten.

##### Die Pariser „vorwiegend ablehnender Haltung“.

Genf, 17. Sept. (ZV) Nach einer Sabasnote findet der Friedensvorschlag des Grafen Burian in Pariser Regierungskreisen eine vorwiegend ablehnende Beurteilung. Der von Frankreich vertretene Standpunkt sei bereits in einer an Wilson gerichteten Note im Dezember 1916 bekannt gegeben worden und habe seitdem keine Veränderung erfahren. Die Annahme dieses Standpunktes seitens der Mittelmächte mache eine Konferenz überflüssig; aus diesem Grunde könne der Friedensvorschlag Burians derzeit nicht zum Ziele führen.

##### Sorgfältige Prüfung der österreichischen Note seitens London.

Amsterdam, 17. Sept. (ZV) Renter meldet aus London: Wir erfahren aus hiesigen gut unterrichteten Kreisen, daß die österreichische Note von den Verbündeten eine sorgfältige Prüfung erfahren wird. Es dürften deshalb wohl einige Tage vergehen, bevor eine Antwort erteilt werden kann. — Inzwischen gibt man der Meinung Ausdruck, daß wenig von einer Konferenz zu erwarten sei, ehe nicht von Seiten der Mittelmächte den einzelnen bestimmten Punkten zugestimmt worden ist. Dazu gehört die Anerkennung der Notwendigkeit einer Entschädigung an Belgien und Serbien durch die Mittelmächte. Der offizielle Inhalt der Note befindet sich noch nicht in den Händen der englischen Regierung, die amtlichen Telegramme laufen stets auf einem Umwege ein.

##### Die Wiener Note durch spanische Vermittlung.

Amsterdam, 17. Sept. (ZV) Wie ein hiesiges Blatt erzählt, wird der Friedensvorschlag der österreichischen Regierung an die Alliierten durch Vermittlung der spanischen Gesandtschaft in Wien und schließlich durch die spanische Regierung in Madrid den Regierungen der Vereinigten Staaten, England und Frankreich übermittelte werden.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Beck.

##### Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Betr. Ablieferung von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegierungen, Aluminium und Zinn.

Die letzte Ablieferung der beschlagnahmten Gegenstände kann am Donnerstag und Freitag dieser Woche in der Mittelschule, nachmittags von 2-5 Uhr erfolgen.

Herborn, den 16. September 1918.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

##### Ausgabe von Frühkartoffeln.

Morgen, Mittwoch, den 18. ds. Mts., kommen am Güterschuppen Frühkartoffeln zur Ausgabe und zwar für die Inhaber der Brotbücher:

Nr.	1-130 von	8-9 Uhr vormittags
"	131-260	9-10 "
"	261-390	10-11 "
"	391-500	11-12 "
"	501-630	2-3 nachmittags
"	631-760	3-4 "
"	761-900	4-5 "
"	901 ab	5-1/2 "

Es kommen 6 Pfd. pro Kopf zur Ausgabe. Das Pfd. kostet 10 Pfg. Es wird gebeten, den Betrag möglichst abgezahlt mitzubringen.

Der Wirtschaftsausschuß.

## Obstversteigerung.

Das Obst an den Bezirksstraßen der Wegemeister Herborn wird in nachstehender Reihenfolge öffentlich versteigert. Der Steigbetrag ist im Termin abgezahlt zu entrichten.

1. **Mittwoch**, den 18. ds. Mts., 8 Uhr beginnend, von Riederfeld bis Burg. Zusammenkunft bei der Frank'schen Hütte.  
Um 10½ Uhr von Burg nach Herborn. Zusammenkunft am südlichen Ausgange von Burg.
2. **Donnerstag**, den 19. ds. Mts., vorm. 8½ Uhr beginnend, von Herborn nach Sinn. Treffpunkt an dem Eisenbahnübergang südlich Herborn.
3. **Freitag**, den 20. ds. Mts., vorm. 9 Uhr beginnend, von Bischoffen bis zur Abzweigung des Weges nach Ballersbach. Zusammenkunft an der Bezirksgrenze Bischoffen-Offenbach.
4. **Samstag**, den 21. ds. Mts., vorm. 8 Uhr beginnend, von Nummerstein 4,9 bis Burg. Treffpunkt an der Einmündung des Ballersbacher Weges in die Bezirksstraße.

## Obstversteigerung.

Freitag, den 20. September, vormittags 10 Uhr, kommt das hiesige Gemeindeobst zum Verkauf.

Hirschberg, den 16. September 1918.

Decker, Bürgermeister.

##### Einige gebrauchte

## Dreschmaschinen

für Hand- und Kraftbetrieb sofort zu kaufen gesucht  
Friedrich Weber, Haiger (Dillfr.)

## Hilfsdienstmeldestelle Herborn

und

## Städtischer Arbeitsnachweis

Kaiserstraße 28

vermittelt männliche und weibliche Arbeitskräfte aller Art

Dienststunden: 8-12 Uhr vormittags,  
3-7 Uhr nachmittags

Suche wegen Erkrankung meines jehigen, für sofort ein älteres in Küche und Hausarbeit erfahrene

## Mädchen.

Stunden- und Waschfrau vorhanden. Näheres

Frau Adolf Fuchs, Oberlahnstein, Ostallee 7.

## Junge od. Mädchen

für leichtere Büroarbeit gesucht. Angebote unter D. 1560 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

## Werkzeugmacher

suchen

Gebr. Achenbach, Weidenau-Sieg

## Fräulein,

welches in Kuchenschrift und Maschinenschrift bewand. ist und 1½ Jahr in einem militärischen Betriebe tätig war, sucht Anfangsstelle. Angebote unter N. 1539 an die Geschäftsst. ds. Bl.

## Trächtige

## Fahrkrab

zu verkaufen.

Rauchholz, Beilstein.

## 3-Zimmerwohnung

zu vermieten.

E. Anding.

Altenstehender Mann sucht zum 1. Nov. ein oder zwei leere Zimmer in Herborn. Angeblich erbeten an die Geschäftsstelle ds. Bl.

## Desinfektionsmittel:

Lysol  
Creolin  
Carbol  
Saprol  
Chlorkalk

empfehlen  
Drogerie A. Doeck.

## Kaufe

## Schlachtpferde

zu den höchsten Tagespreisen. Unfälle werden schnell erledigt. Zahle hoch. Prov. für Vermittlung.  
J. Schwarz, Siegen, Jägerstraße 3. Telefon 30.

## Kaufe ein

gutes Element für einen Elektrischen apparat.

Andreas Pfestor, Driedorf.